

übrigens Friedrich Gauermann (geb. Miesenbach in Niederösterreich 1807, gest. 1862), Sohn des tüchtigen schwäbischen Kupferstechers Jakob Gauermann (1772—1843), der auch durch Erzherzog Johann „steirisch“ beschäftigt wurde. Gauermanns Gebiet sind die österreichischen Alpen mit ihrem Buntvieh, Sennervolk und Gewitterklima. Er kam von der Oekonomie her, lernte nie Zeichnen, sah sich aber Ruysdael und Potter an und malte mit vierzehn Jahren gleich ein richtiges Oelbild. Das war die Art, wie diese Leute aus dem Volke hervorgingen. Seine Technik ist auch holländisch, doch mit der glatten, zierlichen Wiener Hand gegeben. Alle Hände waren damals zierlich, auch die röhrenden Brunsthirsche Landseers sind gekämmt; es ist, als hätte die leidige blankpolierte Stahlstichmode sogar auf die Ge-



Abb. 54. Anton Straßschwandner. Selbstbildnis.

mälde abgefärbt, die sie zu vervielfältigen bekam. Er liebt den dramatischen Zug im Tierleben und malt die Herde im Kahn vom Gewitter geängstigt, den Hirsch von Wölfen angefallen oder von Geiern zersfleischt, dazu das derbe Jodl der Sennhütte. Als Landseer ein Bild von ihm sah, schickte er ihm gleich alle seine Radierungen. Wer den echten Genuß von Gauermann haben will, sei auf seine zahlreichen Naturstudien (meist Oel) in der akademischen Galerie verwiesen, welche die ihm geläufigen Tiere mit entzückender Frische abbilden. Ein interessantes Denkmal der Wiener Kunstverhältnisse ist Gauermanns Einnahmepuch, dessen Eintragungen sein ganzes Leben begleiten*).

Das größte Talent dieser Gruppe war aber unstreitig Ferdinand Georg

*) Mitgeteilt in Seemanns „Zeitschr. f. b. Kunst“ (1885—1884).